

The editors' brief preface characterizes the scope of the collection as an attempt to document the lively discussions about the renewal of the novel and prose aesthetics during the last twenty years. The major focus falls on the shift during the late sixties from totalizing structures to more intense subjective forms. As a result, the editors consider these essays to be part of a larger discussion about realism and strategies to activate readers. Because I am not a specialist in contemporary Eastern European prose, I can offer nothing more than general impressions about the quality of argument in these articles. First of all, the selections range from impromptu round-table discussions to panoramic overviews and short reviews of individual works. On the whole, there seems to be more summary of developments than a convincing account of why such changes came about. The clearest statement of this latter sort comes from the editors who insist that the trend toward the "modern" novel in the sixties cannot be accounted for purely as a reaction to the mistakes of cultural policies in the fifties (eg. dogmatism and schematicism). Nonetheless, several critics explicitly mention 1956 as a watershed year and do not hesitate to name frankly the disparity between ideal and reality which typifies the literature before that time. On the whole, a naive assumption prevails about the relationship between history and literary history which contends that, because reality became more complex in the sixties, so too did the novelistic solutions which reflect that reality. Besides the problematic nature of such an unmediated view of the Basis/Überbau model, "history" itself is curiously absent from these essays: Czechoslovakia 1968, Poland 1970 and 1976, etc.

It is interesting to note a general consensus that, after the energetic renewal of the novel in the sixties, a period of formal and thematic exhaustion set in. On the one hand, there is hope expressed that the proliferation of short prose may lead to a "new synthesis." On the other hand, in one of the most interesting contributions--the only one by a literary writer--the Polish author Włodzimierz Sokorski rejects the notion of a crisis in current Polish novels (1976/77), but regards their lackluster quality as the result of the existence of such acute ideological contradictions in society that writers defer to secondary problems for their material. In view of the turmoil in Poland during the last year, his commentary seems no less than prophetic. This collection strikes me, finally, as an attempt to legitimate the status of socialist integration in Eastern Europe. Despite the editors' claims that the collection will demonstrate national differences, there is a remarkable similarity in the normative and historical evaluation employed by most of the critics. In this connection, the introductory essay--a comparative typology of Soviet novels by a Soviet scholar--sets the tone for what I would call an official view of prose developments in these six literatures.

Marc Silberman
University of Texas
San Antonio

Mit dem Schlimmsten wurde schon gerechnet. Prosa.
Von Lutz Rathenow. Frankfurt/M., Berlin: Ullstein,
1980. 200 Seiten. 25,- DM.

Ein schuldloser Mann lässt sich widerstandslos von einem gesichtslosen Bürokraten zur Hinrichtung schicken. Am Heiligen Abend begeht ein Mann, nachdem er an den kommenden Besuch seiner Familie, an die Weihnachtsgeschenke denkt, Selbstmord. Ein Mann betritt die Strasse, auf seinem Gesicht ein Ausdruck der Freude, und wird, eben wegen dieser Freude, fast in eine Schlägerei verwickelt. Ein Herrscher geht anonym unter das Volk und wird zum Todesopfer seiner eigenen Gesetze. Ein Beamter unterschreibt--unter Verwendung bürokratischer Logik--sein eigenes Todesurteil. Ein Major a.D. dressiert Hasen zum absoluten Gehorsam. Über Kleinigkeiten entsteht ein Duell, in dem der Gast den Gastgeber tötet. Um Ungeziefer zu bekämpfen, verwandelt ein Kleingärtner seinen Garten in eine Art Niemandsland, mit Selbstschussanlagen, elektrifiziertem Stacheldraht, Minen. Das ist die Welt, die Lutz Rathenow in einer zum Teil realistischen, zum Teil an Kafka geschulten Prosa konstruiert--eine verlogene, autoritätshörige Welt, in der ritualisiertes, sinnleeres Leben in Verunsicherung, Machtlosigkeit, Passivität, Selbstmord mündet. Den Leser darf es also gar nicht wundern, dass dieser 42 Erzählungen enthaltende Band in der DDR nicht erschien--was nicht heissen will, dass Rathenows Geschichten irgendwie DDR-feindlich verstanden werden sollen. Im Gegenteil: mit einigen Ausnahmen, wo die DDR namentlich erwähnt wird, fehlt der spezifische Bezug auf DDR-Wirklichkeit. Es geht Rathenow um den Verfall zwischenmenschlicher Beziehungen in einem nicht national zu definierenden Zusammenhang. Der märchenhaft-satirische Charakter vieler dieser Geschichten betont dies. Rathenows Literatur verweist auf den autoritären Charakter gegenwärtiger Gesellschaftsbeziehungen, auf die aus Entfremdung und Vereinzelung entstehende Manipulierbarkeit als bestimmendes Moment der heutigen Zeit. Er vollzieht das aber in einer Weise, die es dem Leser nicht leicht macht, sich mit den erzählten Gestalten und Handlungen zu identifizieren. Rathenow erzählt nämlich mit einem derart hohen Grad an Abstraktion--typisch für das Märchen, die Satire, für surrealistische Prosa--dass der Leser sich dabei schwer tut, den Sinn (oder auch die Sinnlosigkeit) dieser Geschichten zu begreifen. Das Gefühl des Schreckens, das hier oft in den Alltag hereinbricht und diesen zu Nicht-Bekanntem verfremdet, macht die Gestalten und durch sie auch den Leser betroffen. Und darum geht es Rathenow wohl: Durch Betroffenheit als eine Art Verfremdungseffekt zwingt er den Leser zum Nachdenken über seine eigene Lage, vielleicht zum Handeln. Prosa wie die von Rathenow ist nicht jedermanns Sache: Das Lesen macht Mühe, es fehlt oft der reine Unterhaltungswert. Trotzdem bietet dieses erste Buch des 1952 geborenen Autors Einblicke in eine Art von DDR-Literatur, die weitgehend unbekannt ist. Hier gibt es weder positive Helden noch Optimismus, weder gesellschaftlichen Fortschritt noch Hoffnung; hier herrscht im Angesicht von Angst und Schrecken, Feigheit, Tatenlosigkeit, Verzweiflung.

James Knowlton
University of Northern Iowa
